

Digital. Ein Forschungsteam entwickelt ein 3-D-Modell der unzähligen Graffiti am Donaukanal: um die kurzlebigen Werke zu bewahren und eine Basis für andere Forschungen schaffen. Zu Besuch bei einer der längsten Graffitiflächen der Welt.

Buntes Erbe zum Lachen, Ärgern und Grübeln

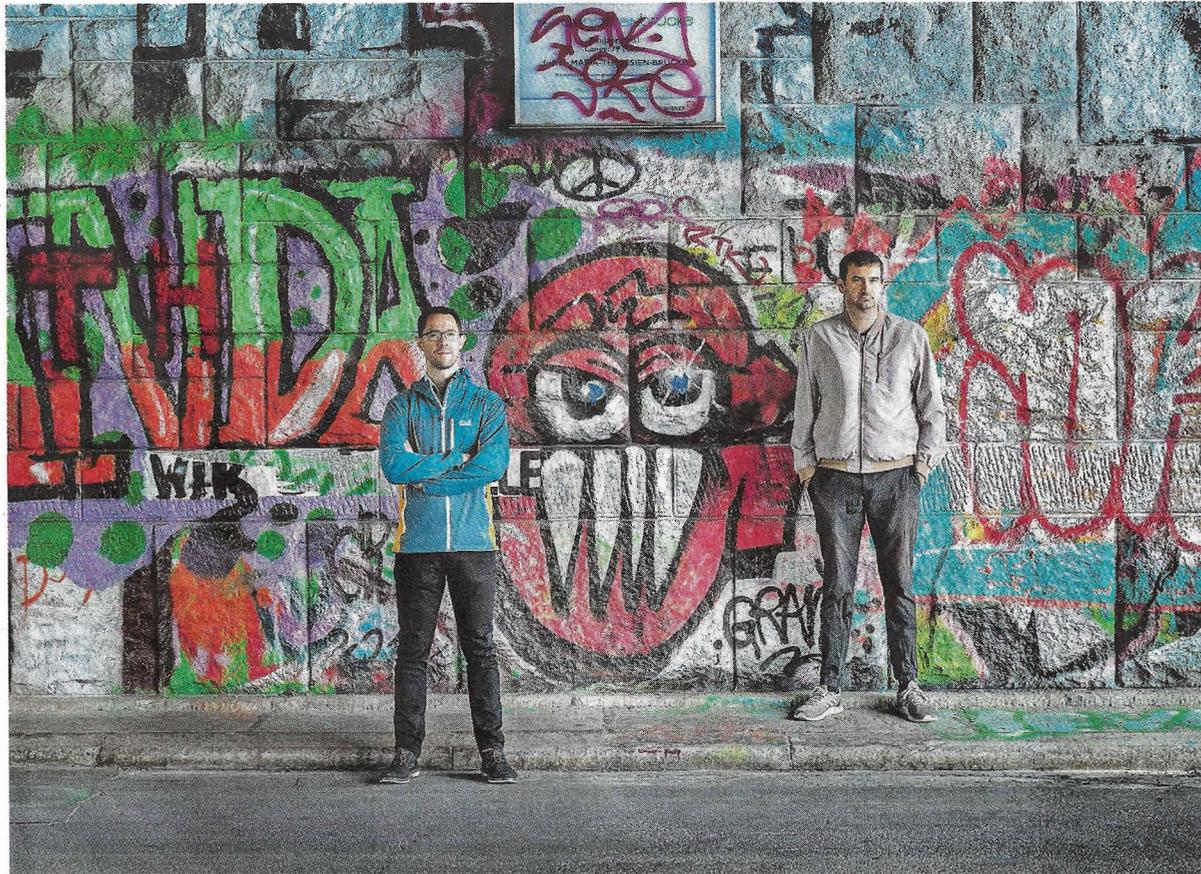
VON ALICE SENARCLENS DE GRANCY

Wir haben seit fast vier Jahren einen Hund und gehen mit ihm oft im Prater spazieren, aber auch entlang des Donaukanals“, erzählt Geert Verhoeven von der Idee zu seinem aktuellen Forschungsprojekt. Dabei betrachtete er die Graffiti an den Wänden – „manche waren weniger schön, manche wirkten wie Kunst“ – und bemerkte auch deren Vergänglichkeit: „Sie werden teilweise nach ein paar Stunden oder Tagen übersprüht.“ Der Archäologe begann, die oft kurzlebigen Werke als Kulturerbe zu sehen, das es zu bewahren gilt, und startete gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Stefan Wogrin und anderen wissenschaftlichen Partnern das Projekt Indigo (Inventory and Disseminate Graffiti along the Donaukanal).

„Der Donaukanal ist heute berühmt für die vielen Graffiti, dabei wissen die meisten nicht, dass Sprays eigentlich nur auf 300 Metern erlaubt ist“, erzählen die beiden Männer an diesem windigen und untypisch kalten Sommertag vor der Kaiserbadschleuse. Hier entstand 1984 neben dem Nachtclub Flex die erste legale Graffitofläche Wiens. Anfang und Ende sind mit einer – bunt besprühten – Reliefplatte markiert, auf der eine Taube zu sehen ist: Die sogenannte Wienerwand sei ein Unikum mit klarer Botschaft, berichtet Wogrin, der sich seit rund 20 Jahren mit Graffiti befasst – und selbst anfertigt: „Man wollte die Sprayer genauso wenig wie die Tauben.“ Dennoch ermöglicht es die Stadt Wien Künstlerinnen und Künstlern aus der Graffiti-Szene so, auf diesen Flächen zu arbeiten, ohne kriminell zu sein.

Thema lässt niemanden kalt

Denn Graffiti polarisieren bis heute. „Die einen lieben sie, die anderen hassen sie“, sagt Verhoeven, der diese Reaktionen auch von wissenschaftlichen Tagungen kennt: „Es gibt jedes Mal 100.000 Fragen.“ Das Interesse gefällt ihm – und auch, dass ein Beitrag aus seiner Forschungsgruppe im März einen Best Paper Award bei einer Konferenz



Außergewöhnlicher Kulturschatz: Geert Verhoeven (l.) und Stefan Wogrin vor einem ihrer Forschungsobjekte.

[Jana Madzigon]

im italienischen Mantua gewonnen hat. Üblicherweise befasst er sich als stellvertretender Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts (LBI) für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie mit ganz anderen Kulturschätzen: Er begleitete die Forschungen rund um das jungsteinzeitliche Stonehenge, war bei den Arbeiten zum römischen Carnuntum oder der Wikinger-

IN ZAHLEN

13 Kilometer lang sind die Flächen am Donaukanal, an denen Wiener Forscher Graffiti fotografisch festhalten und daraus ein 3-D-Modell bauen.

27.000 Fotos verknüpfte das erste Modell. Wöchentlich kommen zwischen 1000 und 3000 neue Bilder dazu.

300 Meter misst der Bereich, in dem Sprays am Wiener Donaukanal legal ist.

Fundstätte Birka dabei. „Und im Stephansdom habe ich Fresken dokumentiert und publiziert“, schildert Geert Verhoeven, der 2010 innerhalb von vier Tagen sein Haus in Belgien verkauft hat und für die Forschungsstelle nach Wien gezogen ist. Die am LBI genutzten und weiterentwickelten Messsysteme und Simulationsmethoden bilden die Klammer über die verschiedenen Themen. Ziel ist stets, Kulturerbe digital festzuhalten.

Digitaler Spaziergang am Kanal

Diese virtuellen Werkzeuge sollen nun auch helfen, die Graffiti am Donaukanal darzustellen – auch Anwendungen für den Tourismus sind denkbar: Den Forschern schwebt ein digitaler Spaziergang am Donaukanal vor, bei dem man auch ältere, an einer Stelle vorhandene Graffiti anschauen und mehr über sie erfahren kann.

Doch noch sind große technische Hürden zu nehmen: Die Far-

ben bei ständig wechselnden Lichtverhältnissen richtig abzubilden, sei sehr schwierig, führt das Duo aus. Auch die Orte ändern sich: „Die Container da drüben waren vor fünf Monaten noch nicht da“, sagt Wogrin und zeigt auf die bunt besprühten Quader am anderen Ufer. Zumindest einmal pro Woche geht er daher den Kanal ab dem Hundertwasserhaus bis zur Friedensbrücke auf beiden Seiten ab, sichtet Neuheiten und macht unzählige Fotos, die später zum großen Ganzen kommen.

Rund 27.000 Fotos bildeten das Basismodell. Seither werden – wie bei einem Puzzle – ständig neue hinzugefügt und beschrieben: Welche Figuren sind dargestellt, was steht geschrieben? Gewaltige Datenmengen müssen richtig verknüpft werden. Dabei unterstützen auch Forschungsteams der TU Wien und der Universität Politècnica de València in Spanien. Auch das VRVis, das Zentrum für Virtual-

Reality und Visualisierung in Wien, soll künftig helfen, das Neuland zu ergründen. „Es gibt noch keine Projekte, die können, was wir brauchen“, erläutert Verhoeven.

Schließlich soll, unterstützt vom Förderprogramm Heritage Science Austria der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ein öffentlich zugängliches Archiv entstehen, das weltweit kein Pendant findet. Der Donaukanal sei, zusammen mit der Berliner Mauer, wohl die längste ununterbrochene Graffitifläche der Welt, so Verhoeven – und in Bezug auf die Graffitiforschung „definitiv die längste“. Die Daten sollen dann Disziplinen wie Soziologie, Linguistik, Kriminologie oder Kunstgeschichte für ihre Forschung offenstehen.

Putin, dargestellt als Hitler

Inhaltliche Analysen folgen also später, doch aus seinen Beobachtungen weiß Wogrin schon heute: „Die Motive haben oft einen Bezug zum Kanal. Man sieht viele Fische oder Fischeskelette oder auch Oktopusse.“ Für politische Botschaften werde meist mit Schablonen gearbeitet, so ließen sich Parolen schnell aufsprühen. Darin habe man zuletzt auch den Beginn des Ukraine-Kriegs gespürt, fand Putin als Hitler dargestellt und einzelne Säulen mit den Farben der Ukraine gelb-blau bemalt. Aber es gibt Graffiti, die für noch mehr Diskussionsstoff sorgen: „Was tun mit homophoben oder nationalsozialistischen Botschaften?“, fragt Verhoeven. „Als Forscher wollen wir alle Daten anbieten, aber freilich keine Bühne für Neonazis sein.“

Überdies soll ein Thesaurus entstehen, der die Terminologie erklärt und vereinheitlicht. „Ist es Street-Art oder Graffiti? Sind es Writers, Creators oder Künstler, die hier wirken?“, verdeutlicht Wogrin offene Fragen. Bis zum Projektende im Juli 2023 wird die Datenbank jedenfalls noch ordentlich wachsen. Er hoffe, dass das Projekt dann immer noch gefördert werde, sagt Verhoeven. Denn er will das Neuland hier am Kanal, auf das ihn einst sein Hund geführt hat, weiter für die Nachwelt dokumentieren.